

Betrachtung Stephanus und Laurentius im Hochaltar	2
<i>von Marianna Reining</i>	
Zahlensymbole: Die Sechs	3
<i>von Dr. Erwin Grom</i>	
Kinder ohne Alter	4
<i>von Jutta Seibert</i>	
Vor 40 Jahren starb Dekan Hugo Höfler	7
<i>von Wilfried Wagner</i>	
Vor 200 Jahren Pfarrer P. Rosmann	6
<i>von Uwe Fahrner</i>	
Ein Basler hilft 1945 das Münster zu retten: Rudolf Riggenschach	8
<i>von Axel Seibert</i>	
UNSER MÜNSTER Thema Renovierung 2007 – Großer Bildbericht	10
<i>von Hermann Metz und Martin Hau</i>	
Impressionen vom Stadtpatrozinium 2007	16
Steinpaten 1.&2. Renovierungsabschnitt	18
Krippen in Alt- und Neu-Breisach	20
<i>von Dr. Erwin Grom und Ludwig Simon</i>	
Musikalische Bausteine für die Münsterrenovierung	22
Aktuelle Berichte	23

STEPHANUS UND LAURENTIUS AM HOCHALTAR

Von Marianna Reining

Die Pfarrei Breisach feiert am 26. Dezember das Fest ihres Kirchenpatrons, des heiligen Stephanus. Die folgenden Gedanken über seine Darstellung fanden wir im Geistlichen Führer »Die Stadt auf dem Berg« von Marianna Reining.

Die Kirche San Lorenzo fuori le Mura gehört zu den sieben Hauptkirchen und den Patriarchalbasiliken Roms. In ihrer Krypta steht der antike Sarkophag mit den Gebeinen des heiligen Stephanus und des heiligen Laurentius. Beide verehrt die Stadt Rom als ihre Patrone –, für die Breisacher sind sie die Hausherren des Münsters.

Stephanus und Laurentius dienten der Kirche als Diakone und bezeugten ihren Glauben im Tod. Stephanus starb im Jahr 33 als erster Märtyrer der Urkirche im Steinhagel der Feinde, Laurentius 200 Jahre später auf dem feurigen Rost, der zwar den Leib verbrannte, aber den Geist der Liebe, der von Laurentius ausging, nur um so glühender in den Menschen entfachte. Die beiden waren keine leiblichen Brüder wie Gervasius und Protasius – sie lebten an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten –, dem Geist nach aber, der sie beseelte, und an ihren Taten gemessen, sind sie eng verwandt.

Wie Stephanus nach Jesu Tod, so hat Laurentius zweihundert Jahre später als Schüler des heiligen Papstes Sixtus die Diakonatsweihe erhalten und diese Würde als Auftrag betrachtet, in der Nachfolge des Herrn den Weg zu den Beladenen und Gebeugten zu gehen. Er verwaltete mit Geschick das Kirchengut, und als der Richter es von ihm einforderte, verteilte er zuvor alles an die Bedürftigen. Statt des Silbers und Goldes aber führte er dem Richter die Menschen in ihrer Armseligkeit vor und sagte: »Diese sind der Reichtum und die Schätze der Kirche.«

In einem einzigen Sarg also ruhen die Reliquien unserer Kirchenpatrone, und die Legende erzählt, dass, als Kaiser Theodosius die sterblichen Reste des heiligen Stephanus nach Rom bringen ließ und man sie zu denen des heiligen Laurentius in den Sarkophag legen wollte, diese von selbst zur Seite gerückt seien, wie um dem anderen in tiefer Verehrung Platz zu machen. Wie nun diese beiden Heiligen an ein und demselben Ort begraben liegen, so hat auch unser Meister

HL sie auf dem linken Flügel des Hochaltars nebeneinander gestellt.

Beide stehen sie dort als junge, lebenskräftige Männer, in das Gewand der Diakone gekleidet. An das grausame Martyrium erinnern nur der Stein und der Rost in der Hand. Keine Spuren hat der Todesschmerz hinterlassen. Dem Irdischen enthoben, stehen sie vor uns, hineingenommen in den Frieden der Seligen und dennoch uns menschlich nahe, denn auch ihnen war der Weg durch das Leben nicht leicht.

Wie für die Stadt Rom gehören für den Meister HL Stephanus und Laurentius zusammen. Sie stehen nicht isoliert, einer zufällig an der Seite des anderen dort auf dem Altar. Er stellt einen Bezug her zwischen den beiden, und fast könnte man meinen, er habe die Legende von den Gebeinen gekannt. Denn während Stephanus sieghaft in die Welt hinunter blickt, wendet sich Laurentius ihm mit einer leichten Drehung des Kopfes zu. Dieser Blick hinüber ist ein Brückenschlag zwischen zwei Menschen, der sie für uns und unter sich in eine lebendige Beziehung bringt. Er ist aber auch Ausdruck einer inneren Haltung, eine Aussage über das Wesen dieses Menschen Laurentius. Indem er hinüber schaut, richtet er nämlich an Stephanus gleichsam die Frage: Wie hast du es gemacht? - und die Bitte: Zeige mir den Weg, damit auch ich ihn gehe!

Laurentius ist nicht zu stolz, sich helfen zu lassen. Er weiß, dass der Mensch aus sich allein nichts vermag, dass er Größe nur erreicht, wenn er sich seiner Kleinheit bewusst ist und dass er immer nur das weitergeben kann, was er selbst empfangen hat.

Denn jeder Mensch lebt von denen, die vor ihm das Feld bebauten. Jeder Fortschritt nimmt seinen Anfang in den Gedanken derer, die vor uns waren. Wir richten uns auf am Vorbild der Größeren, und nie werden wir wissen, wie viele Fürbitten anderer uns tragen, nie können wir ermessen, welche Kraft von der Gemeinschaft der Heiligen auf uns ausgeht.

Aber am Anfang der langen Kette aller dieser Menschen, denen wir so viel verdanken, steht Gott, der einzige, wahrhafte Geber und Schöpfer, der letzte Grund unserer Hoffnung.

Ihm wusste sich Laurentius letztlich verpflichtet. Auf ihn zielte seine Frage nach dem Weg. Ein Armer im Geiste will er sein, wie ihn Jesus in der Bergpredigt selig preist.